Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 11 (1954)

Heft: 1

Artikel: Die Sprache Alkmans

Autor: Risch, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-12465

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Sprache Alkmans

Von Ernst Risch, Kilchberg bei Zürich

I.

Von den Werken des Dichters Alkman ist neben zahlreichen, allerdings meistens sehr kurzen Zitaten, die sich bei späteren Schriftstellern finden, nur der Papyrus mit dem großen Partheneionfragment (fr. 1) erhalten, den kürzlich Page mit reichem Kommentar versehen neu herausgegeben hat[1]. Dieser wahrscheinlich aus dem 1. nachchristlichen Jahrhundert stammende Papyrus zeigt alle Merkmale einer sorgfältigen Buchausgabe: Er ist sauber geschrieben, mit Akzenten und ähnlichen Lesezeichen versehen (z. B. *πάντῶν* v. 13, *ἃ* v. 58, *φίλυλλᾰ* v. 75, *ἀγὶδõι* v. 80 usw., s. Page 2f.) und hat außerdem Scholien, die allerdings an einer Stelle (v. 60f.) zu zeigen scheinen, daß bei diesem Gedicht schon damals manches inhaltlich dunkel war. Es besteht aber kein Zweifel, daß wir hier im ganzen den Text so vor uns haben, wie ihn antike Philologen für richtig hielten.

Zum Bild der Sprache, das wir aus dieser Textgestaltung gewinnen, passen im allgemeinen auch die Zitatfragmente, vor allem, wenn sie von Grammatikern überliefert sind[2]. Daß hier freilich im einzelnen große Vorsicht geboten ist, sieht man schon an den paar Versen oder Versteilen des Partheneions, welche uns zufällig auch auf anderem Wege erhalten geblieben sind: v. 2. 6. 49. 64f. 71. Abgesehen von den nicht unerheblichen Abweichungen des Textes ist zu beachten, daß nur die Verse 6 und 64f. richtig Alkman zugeschrieben werden[3]. Die drei andern Stellen segeln entweder unter falschem Namen oder sind anonym. Wie auch Page 103f. betont, werden wir also bei der Betrachtung der Sprache in erster Linie vom Papyrus ausgehen müssen. Dabei soll es uns zunächst gleichgültig sein, ob die antiken Philologen den Alkmantext richtig hergestellt haben, vielmehr soll vorderhand nur die Sprachform betrachtet werden, welche sie als die richtige ansahen. Erst dann wird man sich fragen können, wie weit diese Sprachform wirk-

---

[1] Denys L. Page, *Alcman, The Partheneion* (Oxford 1951), wo auch die wichtigste Literatur verzeichnet ist. Durch diese Ausgabe wird die von Diehl ([2] 1942) gebotene Textform an manchen Stellen berichtigt. Die übrigen Fragmente werden auch weiterhin, wenn nichts anderes angegeben ist, nach der Diehlschen Zählung zitiert; Zitate nach der Ausgabe von Bergk ([4] 1882) sind durch «Bgk.» kenntlich gemacht.

[2] Größere Abweichungen finden wir in der Behandlung von *εο* und *ϑ* (s. S. 25 u. 29) und vor allem in der Akzentuierung (s. S. 26 Anm. 29). Daß der Text der Zitatfragmente im übrigen öfters modernisiert, d. h. dem Attischen angeglichen ist, ist evident, s. v. Wilamowitz, *Textgesch. d. gr. Lyr.* 54ff., dessen Urteil «ganz und gar verwahrlost» mir allerdings zu weit zu gehen scheint.

[3] Dazu kommen die einzelnen Wörter *Πόρκος* v. 19 (aus Hesych) und *φάρος* v. 61 (aus Herodian), beide Male richtig Alkman zugeschrieben.

lich Alkman zugeschrieben werden darf und wie allfällige Änderungen erklärt werden können[4].

Im Wortschatz und in den Wendungen ist nun diese Sprache voll von Anlehnungen an Homer. Besonders deutlich sind sie dort, wo der Rhythmus daktylisch wird, etwa *νύκτα δι' ἀμβροσίαν* 1, 62 oder *Ἑλλάδι βωτιανείρᾱι* 73 usw. Da Diehl diese Anklänge an Homer sorgfältig im kritischen Apparat vermerkt und auch Page ausführlich davon handelt (157ff.), will ich jetzt nicht näher darauf eingehen[5]. Immerhin weise ich darauf hin, daß auch die Gestalten der «einheimischen» Sagen teilweise Namen führen, welche sie nur aus der epischen Tradition gewonnen haben können. Besonders evident ist das bei *Ἐνάρσφορος* 1, 3 der Fall[6]. Aber auch *Πωλυδεύκης* 1, 1 (wohl auch 2, 3) verdankt das *ω* der ersten Silbe letzten Endes metrischer Dehnung[7]. Dagegen zeigt diese Sprache im Lautbestand und zum Teil auch in den Formen ein durchaus eigenartiges Gepräge, das nicht nur von der epischen Dichtersprache, sondern auch von den andern literarischen Dialekten deutlich abweicht. Diese Sprache Alkmans soll nun im folgenden in ihren Hauptzügen etwas genauer betrachtet werden[8].

II.

Da ist zunächst festzuhalten, daß Alkmans Sprache keineswegs einheitlich ist. Ähnlich wie bei Homer lautet die Modalpartikel bald *κ'* 1, 85. 49, 2. evtl. 79 (wenn von Alkman), was entweder äolisch und homerisch (*κε*) oder dorisch (*κα*) ist[9], bald aber *ἄν* 81 und 116, was fürs Ionisch-Attische und Arkadische charakteristisch ist (vgl. Page 152).

Wie bei Homer finden wir neben den normalgriechischen Dat. Plur. der 3. Dekl. auf *-σι(ν)* in *χερσί* 37, 5, *-σίν* 60, 4, *καμοῦσιν* 1, 2, *πᾶσι* in *Πασιχάρηα* 95, *σάλεσσι* (*σ* = *ϑ*, also *ϑάλεσ* + *σι*) 11, 1 und ähnlichem die äolischen Formen auf *-εσσι*: *δαιτυμόνεσσι* 71, 2 (VE, vgl. *χ* 12), *ἀλκυόνεσσι* 94, 3 (daktyl.), *παίδεσσι*(?) 55, 4, s. Page 129. Auch bei den Dat. Plur. der 1. und 2. Dekl. sind je zwei Formen möglich: häufiger sind die kürzeren *-αις*, *οις*, die bei Homer nur vereinzelt vor-

---

[4] Leider schenkt Page in seiner sonst vorzüglichen Ausgabe dieser Frage nicht die nötige Aufmerksamkeit, sondern unternimmt es, indem er z. B. im Anlaut überall das *ϝ* einsetzt (vgl. S. 27) und eindeutig überliefertes *σ* durch *ϑ* ersetzt (vgl. S. 29), direkt zu Alkmans Urtext zu gelangen.

[5] Aus der epischen Sprache wird auch *οὐρανίαφι* 40, 1 stammen, nach ausdrücklichem Zeugnis antiker Philologen ein Vokativ. Ob freilich diese ursprünglich wohl aus einer falschen Interpretation erhaltene Bedeutung schon Alkman zugeschrieben werden kann, will ich nicht untersuchen, vgl. Diehl ad loc., anders Page 127.

[6] Vgl. *ἐναρσφόρος οὔλιος Ἄρης* Hes. *Sc.* 192, s. Leumann *Gl.* 15. 155f., Schwyzer *Gr. Gr.* I 336 Zusatz 1.

[7] Vgl. W. Schulze, *Qu. ep.* 446 Anm. 7; vorsichtiger darüber Page 141f.

[8] Ueber den Dialekt Alkmans s. Page 102ff., dazu Literaturangaben S. Xf., wo auch Thumb-Kieckers, *Handb. d. gr. Dial.* I² 78f. (m. Lit.) und Schwyzer, *Gr. Gr.* I 109f. (m. Lit.) nachzutragen wären.

[9] Die antiken Grammatiker weisen dem Dorischen auch *κεν* zu (was z. B. für Theokrit zutrifft), und einige faßten Alkmans *ἦσκε* 84 als *ἦς* (= *ἦν*) *κε* auf, s. *Anecd. Ox.* ed. Cram. 1, 159, 30ff., vgl. S. 27.

kommen[10], in den dorischen Dialekten aber üblich sind, z. B. *βοτοῖς* 1, 47, *φεροίσαις* 1, 61 usw. Seltener und meist auf bestimmte Versstellen beschränkt sind die bei Homer, im Ionischen, Altattischen und Lesbischen herrschenden längeren *-αισι* (bzw. *-ηισι*, *-ησι*, *-ᾱσι*) und *-οισι*[11], wie *Ξάνθω ῥοαῖσι* 1,100 (VE), *σοφοῖσιν* 13, 2 (VE), *ἐν θιάσοισιν* 71, 1 (VE), *ἐν ἀρμένοισιν* 72, 1 (VE), *σιοῖσι κἀνθρώποισιν* 89, s. Page 115f.

Ähnlich ist auch das Schwanken der athematischen Infinitive: *εἴμεν* (corr. *ἤμεν*, s. S. 25) 1, 45 ist echt dorisch, während *ἔδμεναι* 3 ein aus Homer bekannter Äolismus ist[12].

Hier ist auch die Behandlung von alten Verbindungen wie *σμ*, *σν* und ähnlichen zu nennen, die im Äolischen (Lesb. und Thess.) als Geminata (*μμ*, *νν* usw.) erscheinen, während sonst die Lautgruppe unter Ersatzdehnung des vorangehenden Vokals zu *μ*, *ν* usw. vereinfacht wird. Homer bietet bekanntlich beide Möglichkeiten, sowohl ionisches (und sonstiges) *ὑμῖν*, *φαεινός* usw. als auch äolisches *ὔμμιν*, *ἐρεβεννός* usw. (s. Chantraine, *Gramm. hom.* I 174f.). Ähnlich zeigt der Alkmantext einerseits die dorischen Pronomina *ἁμές* 18, *ὑμέ* 4 usw. (Page 148f.), ferner *σελᾶνᾱ* 43, 2, *πολύφᾱνος* 37, 2 (aus *-φάᾱνος* < **-φαϝεσνος*) usw. (s. Page 130), anderseits aber den Charitennamen *Φαέννα* 105 Bgk.[13] und *κλεννός*, *-ά* 1, 44. Letzteres ist aber kaum lautgesetzliche Entwicklung aus **κλεϝεσνός*, sondern viel eher eine künstliche Äolisierung von *κλεινός* (Sol., Pi. usw.) oder **κληνός* (vgl. *κλήνιος· ἔνδοξος* Hsch.) nach *κλεεινός* (Socr. ap. D.L. 2, 42) zu äolisch *κλεεννός* (Simon. 136, 3, Pi., Bacch.). Da beide Wörter ausgesprochen poetisch sind, scheint es mir verfehlt, *κλεννά* mit v. Wilamowitz, *Textgesch. d. gr. Lyr.* 55 in ein lautgesetzlich korrektes **κληνά* oder **κληννά* zu verbessern[14].

Als letztes Beispiel möchte ich die Präposition *πρός* nennen, die bei Alkman, wie bei Homer, in drei Formen erscheint: *ποτιγλέποι* 1, 75, *προτί* 46 (aus metr. Gründen statt überliefertem *ποτί* konjiziert) und *πρός* 113 (s. Page 118).

Zu diesen im Prinzip schon aus Homer bekannten Doppelformen kommen nun aber noch verschiedene weitere hinzu. So haben wir beim Temporaladverb einerseits dorische Bildungen auf *-κα*: *ὅκα* 37, 1; 56, 3, *ὅκκα* 23, *ποκά* 49, 1; 81 (s. Page 151ff.), anderseits *ποτ'* 80, was ionisch-attisch (= *ποτέ*) oder äolisch (= *ποτά*) ist.

Merkwürdiges bieten die thematischen Infinitive. Der Papyrus hat einmal

---

[10] Vgl. Chantraine, *Gramm. hom.* I 194f., 201f.

[11] Doch kennen auch einige ältere dor. Dialekte die längern Formen. Zu den Beispielen aus Kreta (s. Bechtel II 729f.) sind nun auch solche aus Argos hinzugekommen: *τοῖσι χρ̄ε̄μασι τοῖσι χρ̄ε̄στε̄ρίιοισι τοῖσι τᾶς θιδ̄ Suppl. Epigr. Gr.* XI 314. 5f. (6. Jhdt.). Dagegen beweist *Διοσκόροισιν* IG 5, 1, 919 (Schwyzer, *Dial.* 38, Hexameter!) nichts fürs Lakonische.

[12] Bei *ὑ⟨φαινέμ⟩εναι* 60, 2 ist weder Form noch Autorschaft Alkmans gesichert; zudem würde es sich um einen thematischen Infinitiv handeln. Vgl. jedoch auch *ἀλεξέμεναι* Thuc. 5, 77, 6 (lakon. Text).

[13] Dazu ev. *χρυσοφάεννα* 60, 3, conj. statt *-φανια*. Vgl. auch den Spartaner *Φάβεννος* (d. h. *Φάϝεννος*), s. Page 107. Dieser Name beweist natürlich nicht, daß solche Adjektive auf *-εννός* in Sparta autochthon waren, sondern nur, daß sie dort, und zwar gerade aus der dichterischen Tradition, bekannt waren.

[14] Etwas anders Page 107f. – Eventuell können auch die Infinitive auf *-εν* neben denen auf *-ην* (s. S. 32f.) zur Erklärung von *κλεννός* herangezogen werden.

ἀνδάνην 1, 88, sonst aber *φαίνεν* 1, 43, vielleicht *ἀκούεν* 1, 95[15], sogar *γαμέν* 1, 17 und *ἐπαινέν* 1, 43. Diese kurzvokalischen Infinitive sind freilich metrisch nicht gesichert, und bei *φαίνεν* wäre ein langer Vokal sogar sehr erwünscht, allerdings, da das Wort vor Sinneseinschnitt steht, nicht unbedingt notwendig. Daher schreiben die modernen Herausgeber *φαίνην, γαμῆν, ἐπαινῆν*. Aber die kurzvokalischen Formen passen nicht nur zu *μωμέσθαι* 1, 44 und eventuell zu *κλεννά* 1, 44 (s. S. 22), sondern auch zu den Zitatfragmenten *ἀείδεν* 7, 3, *ἐσθίεν* 56, 4 und *ὑπαυλέν* 22, bei denen Diehl und Page gegenüber Bergk stets in *-ην, -ῆν* ändern, ferner zur Angabe des *EM* 116, 22 (ähnlich *Anecd. Par.* ed. Cram. 3, 297, 28) *τὸ γὰρ Λακωνικόν ἐστιν ἀείδειν* (bzw. *ἀείδην*) *ἢ ἀείδεν* (s. fr. 96, vgl. Page 121f.). Daneben finden sich in den Zitatfragmenten freilich auch Formen mit *-ειν*: *κατέρχειν* 71, 3, *φέρειν* 94, 2, *ἀείδειν* 96, *κιθαρίδδειν* 100[16]. Metrisch gesichert ist die Länge nur bei *ἀείδειν*. Daß also im Alkmantext die kurzvokalischen Infinitive neben langvokalischen gebräuchlich waren, läßt sich kaum bestreiten. Wie man sie deuten muß, werden wir später betrachten (S. 32f.).

Die 3. Person Plur. Akt. wird zum Teil auf *-οντι*: *αἰνέοντι* 20, 2, ferner *ἐντί* ibid. «sie sind», zum Teil aber auf *-ουσιν* oder *-οισιν* gebildet: *ἔχουσιν* 37, 4, *εὔδουσιν* 58, 1. 6, *-ου]σιν* oder *-οι]σιν* 1, 21[17]. Erstere Form, zu der auch die Grammatikernotiz *ἠτὶ δὲ λέγει Ἀλκμὰν ἀντὶ τοῦ ἠσίν* (fr. 139 Bgk.) paßt, ist fürs Dorische und verwandte Dialekte typisch, während die Formen der andern Dialekte auf *-ονσι* zurückgehen, was im Arkadischen noch erhalten, im Ionisch-Attischen zu *-ουσι(ν)*, im Lesbischen zu *-οισι* geworden ist.

Die Entscheidung, ob *-ουσιν* oder *-οισιν* zu schreiben ist, hängt von der Beantwortung der Frage ab, wie sonstiges sekundär entstandenes intervokalisches *-νσ-* (z. B. bei den aktiven Partizipien im Dat. Plur. und im ganzen Femininum) bei Alkman vertreten ist. Aber gerade hier treffen wir wiederum ein Schwanken. Im Dat. Plur. steht *καμοῦσιν* 1, 2 (< *-ονσι* < **-οντσι*) und *πᾶσι* in *Πασιχάρηα* 95. Bei den Femininformen, die auf *-ονσα* < **-οντ̯α* zurückgehen, lesen wir *φεροίσαις* 1, 61, *ἐνθοῖσα* 1, 73, *φέροισα* 24, 1, *λιποῖσα* 35, *ἔχοισα* 37, 3, *σαλασσομέδοισα* 39, *ἐπιστέφοισαι*(?) 55, 2 (s. Page 133f.), anderseits aber *Μῶσα* 7 (bis). 10. 34. 40. 67, 1 oder *Μοῦσα* 42. 102, 1, eventuell (wenn von Alkman) 41. 68[18], außerdem *-ᾱσα* (< *-ανσα*) in *ἐπαλείψασα* 80, 2 und *-εισα* (< *-ενσα*) in *θεῖσα* 37, 5, *λυθεῖσα* (*λυεῖσα*?) 117. Alle diese Lautungen sind in griechischen Dialekten möglich: *-οισα* usw., d. h. Schwund des *ν* mit Diphthongierung des vorangehenden Vokals, ist vor allem aus dem Lesbischen, aber auch aus Kyrene und in Resten aus dem westlichen Peloponnes bekannt. In den meisten anderen Dialekten aber schwand das *ν* unter Ersatzdehnung, wobei das gedehnte *ō* in der Regel wie sonstiges neu-

[15] Barrett liest zweifelnd *μα*[*λ*]*ι̣σ̣τ̣* [*α*]*κ̣ο̣ύ̣ε̣ν*, die Lesung bei Diehl *μάλ'* [*ἀίεν*] *ὦκα* scheint unmöglich zu sein, s. Page 9.

[16] Ueber das unsichere *ὑφαινέμεναι* s. S. 22 Anm. 12.

[17] *-οισιν* ist durch *θαλέθοισιν* Ibyc. 6, 6 und Formen bei Pindar (s. S. 25f.) empfohlen und wird daher von Diehl u. a. bevorzugt. Die übliche Ergänzung *ἐσβαίνοισιν*, bzw. *-ουσιν*, ist aber höchst unsicher (s. Page 41f.); über die Endungen vgl. Page 125f.

[18] Ganz unsicher ist *λαβῶσ'* 28, 2 (conj. für *μαβως*).

entstandenes *ō* (z. B. Gen. Sing. *-ō* < *-oo*) behandelt wurde. Je nach Dialekt wurde es entweder offener gesprochen und daher *ω* geschrieben oder es klang geschlossen und wurde dann zur Unterscheidung vom alten *ω* mit *ου* (sog. unechtes *ου*) wiedergegeben[19]. Bei Alkman wird nun das nachträglich entstandene *ō* im Papyrus regelmäßig mit *ω* wiedergegeben, was seit Ahrens II 153ff. als streng dorisch bezeichnet wird, z. B. Gen. Sing. *Ξάνθω* 1, 100 u. a., *Ἀγιδῶς* 1, 40 u. a., *ὠρανόν* 1, 16, *Πωλυδεύκης* 1, 1 (metr. Dehnung s. S. 21). Auch in den Zitatfragmenten ist der Gen. Sing. der 2. Dekl. regelmäßig *-ω* geschrieben und daher öfters mit dem Dativ verwechselt. Sonst aber finden wir sowohl *ω* als auch *ου*, z. B. *Πειθοῦς* 44, 1 (aus Plut.), *οὐρανίαφι* (s. S. 21 Anm. 5), v.l. *ὠρ-* neben *Μῶσα* 40, 1f. (aus Schol. und Gramm.) usw. Es handelt sich hier kaum um mehr als eine bloß orthographische Differenz, die zudem sicher nicht von Alkman selbst stammen kann, da zu seiner Zeit die *o*-Laute in der Schrift noch gar nicht differenziert wurden. Somit ist auch der Unterschied zwischen *Μῶσα* und *Μοῦσα* vermutlich rein graphisch[20].

Das auslautende *-ν̄ς* (z. B. in der Präposition *ἐνς*, im Akk. Plur. der 1. und 2. Dekl. und im Nom. Sing. vom Typus **δείξαντς*) wurde schon früh vor konsonantisch beginnendem folgendem Wort zu *-ς* vereinfacht, blieb aber zunächst vor Vokal und in Pausa erhalten[21]. Gortyn bietet mit *τὸνς ἐλευθέρονς* neben *τὸς καδεστάνς* (Schwyzer, *Dial.* 179 III 50, VII 7) noch einen Rest der alten Verteilung, einen Reflex zeigen auch Homer, die Lesbier und andere mit *εἰς* vor Vokal, *ἐς* vor Konsonant. In der Regel ist aber die eine der beiden Formen verallgemeinert worden. In denjenigen Dialekten, in denen die antevokalische Form erhalten blieb bzw. verallgemeinert wurde, wurde nun das *-ν̄ς* genau gleich behandelt wie das intervokalische sekundäre *-νσ-*, also entweder *τὸνς* wie *φέρονσα* (Argos) oder *τοὺς* wie *φέρουσα* (ion., att. u. a.) oder *τὼς* wie *φέρωσα* (böot., lakon., herakl., messen.) oder *τοὶς* wie *φέροισα* (lesb.). Alkman bietet aber (s. Page 130ff.): *τὼς ἀρίστως* 1, 11, *σφετέρως ἵππως* 4, *νόμως* 93, gelegentlich auch *τοὺς* 6, *πώλους στεφαναφόρως* (?) 91, jedoch keine Akk. auf *-οις*[22]. Wohl aber finden sich daneben kurzvokalische Formen: ausdrückliches Grammatikerzeugnis für *Αἶας* 77 (unsicher in 76), metrisch gesichertes *τὰς τροπάς* 49, 5 (—υυ) und *ἐς* 1, 16. 73, eventuell 104 (Alkman?), endlich als Lesung der guten Handschrift *κριβανωτός* 63 (aus Ath.)[23].

Wie wir oben gesehen haben, wird im Alkmanpapyrus das sekundär entstandene *ō* regelmäßig mit *ω* wiedergegeben. Wir erwarten daher für sekundäres *ē*

---

[19] Daß die Vorstufe von *-ōsa-*, *-oisa* usw. wahrscheinlich *-õsa*, *-õisa* (mit Nasalvokal) war, zeigt Schwyzer, *Gr. Gr.* I 287f., s. auch Anm. 20.

[20] Dagegen kann man bei *καμοῦσιν* 1, 2, da der Papyrus sonst kein unechtes *ου* kennt, fragen, ob hier mit *ου* nicht vielleicht richtiges *ou* gemeint ist, wir also wieder Diphthongierung haben. Spuren einer solchen, dem schweizerischen Wandel von *brunšt* > *broušt* vergleichbaren Lautentwicklung *ons* > *ous* finden sich eventuell auch im Lokrischen, s. Verf. Mus. Helv. 6, 22.

[21] Vgl. Schwyzer, *Gr. Gr.* I 337, Lejeune, *Traité de phonétique grecque* 112. 276.

[22] *πάλοις* 45 wird Dat. sein.

[23] So richtig Bechtel II 317 und Page 131. Diehl ändert in *κριβανωτώς* und schreibt im App.: «*κριβανωτός* A, emendaverunt deteriores» (!).

(ion.-att. unechtes *ει*) die strengdorische Schreibung *η*, s. Page 130. 135. 138f. Tatsächlich lesen wir *ἀνδάνην* 1, 88, *σηραφόρος* 1, 92, *Σηρηνίδων* 1, 96, dann *χηρός* 82 (Gen.), *Κλητά* 105 Bgk., ev. *κηρύλος* 94, 2. Aber daneben steht *δραμείται* 1, 59, *ὀνείρων* 1, 49, *Σείριον* (aus *Σίριον* corr.?) 1, 62, *ἀνειρομένοι* 1, 63, *τείρει* 1, 77 (s. Page 91) und in Zitatfragmenten *Σειρήν* 10, *κλείτει* 90 (Dat., vgl. *κλῆτος· δόξα* Suid.) und andere mehr. Ein Schwanken zeigt *εἴμεν* 1, 45, wo über dem *ει* ein *η* gesetzt ist, und *κῆνος* – *κεῖνος, ἐκεῖνος* 11, 1. 2[24].

Hier ist auch die Behandlung von *εο* anzuschließen, das im Lakonischen und anderen dorischen Dialekten als *ιο* erscheint (s. Bechtel II 304ff., Page 139f.). Das Wort für «Gott» lautet im Papyrus stets *σιός* 1, 36 usw., auch *σιαί* 1, 98, *σιειδής* 1, 71[25], ebenso im Zitatfragment 89 *σιοῖσι* gegenüber *θεοῖσι* 37, 2, unsicher *θιά* 28, 1. Auch die Stoffadjektive auf *-ιος* (*ἀργύριον* 1, 55, *παγχρύσιος* 1, 67, *χρύσιον* 105, *πυάνιον* 50, 1, jedoch *χρύσεον, λεόντεον* 37, 3. 5) lassen sich so am einfachsten erklären. Doch finden sie sich auch im Lesbischen und Thessalischen, wo sonstiges *εο* bleibt (s. Bechtel I 51 und 167). Alle übrigen Beispiele – sie finden sich freilich nur in Zitatfragmenten – zeigen *εο, εω*, z. B. *ἀδελφεοῖς* 88, 1, *ἁμέων* 20, 1, *αἰνέοντι* 20, 2, *ὑμνέωμες* 68 usw.[26].

Solche Schwankungen mag man mit v. Wilamowitz[27] zum Teil der schlechten Überlieferung zur Last legen, zumal wenn die widersprechenden Formen nur in Zitatfragmenten belegt sind, wie das bei *Μῶσα* – *Μοῦσα* (s. S. 23f.) und bei *σιοῖσι* – *θεοῖσι* (s. oben) der Fall ist. Aber seit Homer sind Doppelformen der griechischen Dichtersprache geläufig, und gerade auch die spätere Chorlyrik bietet vielfach die gleichen Fälle wie Alkman: z. B. hat Pindar gelegentliches *τόκα* (O. 6, 66, N. 6, 10f.) neben häufigem *τότε* usw., zahlreiche *-οντι, ἐντί* neben selteneren *-οισι(ν)*

---

[24] Vgl. v. Wilamowitz, *Textgesch. d. gr. Lyr.* 55[1]. – Die Unsicherheit, ob *η* oder *ει* zu schreiben ist, greift aber auch auf Fälle mit altem *η* und solche mit echtem *ει* über: einerseits *ἧς*, v. l. *εἷς* 13, 1 (= att. *ἦν*), anderseits *παίσδει*, v. l. *παίσδη* 36. 1, wozu wohl auch Hesychs *παίσδῃ* (cod. *παῖς δὴ*)· *παιδαριεύῃ* gehört. Ueber das Schwanken vor Vokal (z. B. *Λύκηος* 29. 30 – *ἀνδρείων* 71, 2, *Πασιχάρηα* 95 – *Προμαθείας* 44, 2, *λίγεια*, v. l. *λίγηα* 7, 1) s. Page 138f. Doch ist Schwanken zwischen *ει* und *η* im Hiat auch homerisch, z. B. *στείομεν*, aber *στήετον* (Konj. zu *ἔστην*), s. R. Werner, *η und ει vor Vokal bei Homer*, Diss. Zürich 1948, passim, bes. 21ff., und bei lesb. Dichtern ist *λίγηα* usw. die Regel, z. B. Sa. 76, 11.

[25] Wegen *σ* statt *θ* s. S. 29.

[26] *ῥέον* 1, 26 (< **ῥέϝον*) ist auch fürs Lakonische korrekt, s. Thumb-Kieckers I[2] 83. Sehr zweifelhaft scheint mir *ιανογλεφάρος* 1, 69 (zu *γλ-* statt *βλ-* s. S. 27) zu sein, wo das Metrum ⏑̯–⏑⏑– verlangt. Die gewöhnliche Deutung (s. Page 91) ist *ἰανός* = hom. *ἑᾱνός* (bei Stoffen, Kleidern), das von Schol. zu *Σ* 613 '*μαλακός, λεπτός, λαμπρός*' erklärt wird. Doch wäre *ιᾰ* statt *εᾱ* bei Alkman singulär (man hat sonst *εα*, z. B. *μέλεα* 41, oder *η*, z. B. *ποδώκη* 1, 3, Page 135, eventuell auch *ἀδελφῆ* 44, 1 und *πορφυρῆς* 58, 5; *σιά* ist durch *σιός* bedingt), und dem Sinne nach läge eine Verbindung mit *ἴον* «Veilchen» näher: vgl. einerseits *ἰογλέφαρος*, bzw. *ἰοβλ-* Pi. fr. 307, B. 9 (8), 3; 19 (18), 5, anderseits *ἰανοκρήδεμνος· ὁ στέμμα ἐξ ἴων φορῶν* Suid. (weniger deutlich *ἰοῖς* [*ἴοις*?] *ὅμοιον τὸ ἐπικράνισμα* Hesych). Vielleicht ist es am einfachsten, auch an dieser Stelle ein metrisch bequemeres *ἰογλεφάρος* zu konjizieren. Dann müßte man allerdings annehmen, daß *ἰανογλεφάρος* aus einer andern Alkman-Stelle stamme. Herleitung von *ἴον* ist auch hier naheliegend: *ἴανο-* statt **ἴϊνο-* wie *-ιάδης, -ιακός* statt **-ιΐδης, *-ιϊκός*? s. Schwyzer, *Gr. Gr.* I 497. 509, zum (metrisch bedingten) Wechsel von Substantiv- und Adjektivstamm im Vorderglied s. a.O. 438. – Unergiebig ist *ἰανόκροκα· λεπτά* Hesych.

[27] *Textgesch. d. gr. Lyr.* 54ff.

und vereinzeltem, vielleicht verderbtem *-ουσιν* (O. 7, 95), *Μοῖσα, φέροισα* usw., aber *μουσικός, πᾶσα* (nicht *παῖσα*!), Simonides *θραύοντι* 48, 6 neben sonstigem *-ουσι(ν)*, Bakchylides einige Beispiele mit *-οντι* (z. B. *καρύξοντι* 13 [12], 231) neben gewöhnlichem *-ουσι(ν)*[28]. Es empfiehlt sich daher kaum, die für Alkman überlieferten Doppelformen, besonders wenn sie markant sind, durch Konjekturen zu beseitigen, wie das neuerdings auch Page durchführt.

III.

Sonst aber zeigt die Sprache Alkmans deutlich dorisches Gepräge. Schon bei den besprochenen doppelten und dreifachen Formen war die eine jeweilen dorisch oder konnte es wenigstens sein. Evident dorisch sind aber folgende Merkmale:

Der Papyrus bietet eine Akzentuation, welche offensichtlich dorisch ist, z. B. *παίδα* v. 19, *φαίνεν* v. 43, *εἴμεν* (corr. *ἤμεν*, s. S. 25) v. 45, *δραμείται* v. 59, ferner auch *πάντῶν* v. 13, *γεραὶτάτοι* v. 14, *μὴσὰμένοι* v. 35, *ανειρομέναι* v. 63, *ερογλεφάροὶ* v. 21 (s. Schwyzer, *Gr. Gr.* I 384, Lejeune, *Traité de phonétique grecque* 269, Page 2[29]).

Das Kontraktionsprodukt aus ᾱ + *E*-Laut ist im Ionisch-Attischen *ᾱ*, bei Alkman dagegen *η* (s. Page 134f.): *ἐῆι* 1, 45, [*πει*]*ρήτω* 1, 17, *ποτήσθω* 1, 16, *ποτῆται* 94, 3, wohl auch *ὁρῆς* 1, 50[30], ebenso *κὴν* (*καὶ ἐν*) 1, 95 (?) und 55, 3, *κὴρατῶ* 24, 3, *κὴπί* 52 (bis), abweichend nur *αἱματᾶι* 77 (cod. *αἵματά*, falsch für *αἱματῆι*?) und *πολύφᾱνος* 37, 2 (wenn aus *-φάεινος*, mit ganz junger Kontraktion; s. S. 22). Diese Erscheinung ist inschriftlich aus dem ganzen dorischen und nordwestgriechischen Gebiet bezeugt und findet sich auch bei dorischen Dichtern, z. B. *σιγῆν* Epich. 165, *ἐλωβῆτο* Sophr. 21, *φοιτῆι* Theocr. 1, 49. Ferner gibt Apollonios Dyskolos für Alkman *ἦρα* statt *ἆρα* an (fr. 31), was auch für Kallimachos bezeugt ist, z. B. fr. 228, 51 Pf.[31].

Der Nom. Plur. des Artikels hat die dorische Form *ταὶ* 1, 60. 70, die zugleich urgriechisch ist (natürlich für das Pronomen) und bei Homer als Archaismus neben häufigerem *αἱ* gebraucht wird. Auch das Personalpronomen bietet verschiedene typisch dorische Formen, von denen die Mehrzahl von Apollonios Dyskolos überliefert ist. Außer den schon S. 22 genannten *ἁμές, ἁμέων, ἆμιν, ἁμίν* und ähnlichen, vor allem etwa *ἐγών* 1, 2. 39. 87, *ἐγώνγα* 25, dann 2. Sing. *τίν* 24, 1 (Dat.), *τέ* 113 und *τεῖ* 74 (beides Akk.) und andere mehr (s. Page 148f.)[32].

---

[28] Das gleiche wiederholt sich aber auch bei den hellenistischen Dichtern: von Kallimachos bietet z. B. ein Papyrus (fr. 228 Pf.) *κείρουσιν* v. 60 aber *κλαίοντι* v. 74, ferner *ὁπότε* v. 52, während im 5. Hymnus *ποκα* (v. 57, 59) mit *ποτε* (v. 5, 38, 70) wechselt, und bei Theokrit lesen wir z. B. *νεικείουσ'* 1, 35 neben *μοχθίζοντι* 1, 38 usw.

[29] Die Zitatfragmente werden jedoch in der Ueberlieferung (auch bei Gramm.!) und in den modernen Ausgaben normalattisch akzentuiert. Notgedrungen müssen auch wir bei unsern Zitaten diese Inkonsequenz in Kauf nehmen.

[30] Wenn = *ὁρῆις*, wie Diehl und Page (doch s. S. 135 Anm. 1) schreiben. Die überlieferte Form *ορης* paßt aber zum lesb. Paradigma *ὄρημι*, **ὄρης* (vgl. *λύπης*), s. Bechtel I 83, Gallavotti, *La lingua dei poeti eolici* 107.

[31] Wahrscheinlich aus *ἦ ἄρα* kontrahiert, s. Boisacq s.v.

[32] Unsicher ist die Autorschaft Alkmans bei *τύ* 26 (Nom.) und *τυ* 5 (Akk.).

Beim Verbum lautet die Endung der 1. Plur. Akt. *-μες*: *παρήσομες* 1, 12, *ὑμνέωμες* 68 (überl. *-μας*), was ein wichtiges Kennzeichen des Dorischen ist (Page 148). Dorisch sind auch die belegten Formen des Verbums «sein»: *ἐντί* (s. S. 23), *ἦς* (s. S. 25 Anm. 24), Inf. *εἴμεν* oder *ἤμεν* (s. S. 22 und 25) und Part. *ἐντ-* in *παρέντων* 111 (s. Bechtel II 349, Page 123), ebenso der Aorist *ἁρμόξατο* 51. Beim Futurum gibt der Papyrus bei *φὰσεῖς* 1, 73 durch die Akzente an, daß man diese Form als «dorisches» Futurum lesen muß. Die andern Beispiele zeigen aber normalgriechische Bildung, z. B. *δώσω* 49, 1, *παρήσομες* 1, 12, *ἀείσομαι* 9. 40, 2. Doch kommen solche Futura vereinzelt auch in dorischen Dialekten vor, und in Herakleia, einer Enkelkolonie Spartas, ist sogar innerhalb des Paradigmas ein Wechsel bezeugt: *ἐσσῆται* aber *ἔσσονται* usw. (s. Bechtel II 353. 407f., Thumb-Kieckers I² 99, Page 123ff.).

Hieher gehört vermutlich auch *γ* statt *β* in *ποτιγλέποι* 1, 75, *ἐρογλεφάροι* 1, 21 und *ἰανογλεφάρων* 1, 69 (s. S. 25 Anm. 26), ebenso bei Pindar *γλέφαρον O.* 3, 12 usw. (s. Page 146). Es handelt sich hier wohl um Ferndissimilation des Labials oder Labiovelars (**g^{u}-*) gegen das folgende *π* und *φ*, doch ist die Etymologie unsicher (vgl. Bechtel II 328).

Andere Merkmale gehen über das Dorische hinaus. So ist die Erhaltung des langen *ᾱ*, das im Papyrus konsequent und korrekt, in den Zitatfragmenten ordentlich durchgeführt ist, z. B. *βιατάν* 1, 4, *ἄμιν* 1, 60 usw. (s. Page 137f.) allen Dialekten außer dem Ionisch-Attischen eigen[33]. Die Konjunktion *αἰ* «wenn» (z. B. 1, 46, Page 140) ist nicht nur dorisch, sondern auch äolisch und aus Homer als Äolismus bekannt. Weit verbreitet sind auch die apokopierten Formen der Präpositionen, z. B. *κατὰν* (*κατὰ τὰν*) 28, 2, *καβαίνων* 36, 2 (s. Page 116f.), ebenso die Präposition *πεδά* 1, 58 und 49, 5, die in verschiedenen Dialekten erst allmählich durch das im Ionisch-Attischen seit jeher herrschende *μετά* verdrängt wurde (s. Page 117f.).

Nicht sehr ergiebig für die Klassifizierung des Dialektes ist auch die Behandlung des Digammas, die Page ausführlich bespricht (S. 104ff.). In der uns überlieferten Form des Alkmantextes findet es sich zwar nur ganz selten: im Papyrus *ϝάναξ* 1, 6, ferner von Grammatikern ausdrücklich bezeugt *τὰ ϝὰ κάδεα* 115 und (wenn von Alkman) *ϝελέναν* 75. Verschrieben ist es wohl *ῥῶτ*(?) statt *ϝ' ὥτ'* 1, 41 und *γ' ἄναξ* statt *ϝάναξ* 32, 2. Doch spricht Verschiedenes dafür, daß Alkman selbst anlautendes *ϝ* noch regelmäßig setzte, nämlich Positionsbildung in *Κύπριδος ἕκατι* (–υ–υ–υ) 101, 1, wohl auch *ὃς ἕθεν* 45 und Hiat in *τὸ εἶδος* 1, 58, ähnlich 1, 76; 25; 56, 3. Abgesehen von einigen schlecht überlieferten Stellen, die zudem durch einfache Konjekturen emendiert werden können (53, 2; 102, 1), kann auch sonst das anlautende *ϝ* überall eingesetzt werden. Wirkliche Ausnahmen sind nur *τίς ποκα ῥᾶι* (besser *ῥᾶ*, < **ϝρᾱα*, s. Verf. Mus. Helv. 3, 253) 81 (–υυ–), *ἐς οἶκον* 104 (υ––), wo aber die Autorschaft Alkmans unsicher ist,

[33] Sichere Fälle von Hyperdorismen sind mir nicht bekannt. Doch hat vielleicht *κάρ* «Todesgöttin» (*κᾶρα* 88, 2) altes *η*.

und *οὐχ ὁρῆς* (*-ῆις*? s. S. 26, Anm. 30) 1, 50, das aber ausgezeichnet zu *πᾶιν horῆν φανερά* im lakonischen Weihepigramm des Arexippos (*IG* 5, 1, 255 = Schwyzer, *Dial.* 16) paßt[34].

Schlimmer steht es mit dem intervokalischen *ϝ*. Zwar schreibt der Papyrus *ανειρομέναι* 1, 63 (mit kurzer erster Silbe), und Priscian bezeugt *δάϝιον* 57[35]. Auf der andern Seite sind aber sogar kontrahierte Formen nicht selten: nicht nur *παῖς* 1, 19 usw., wo die Kontraktion besonders früh erfolgt zu sein scheint, sondern auch *ἅλιον* 1, 41, *φῶς* 1, 40, *πολύφᾱνος* 37, 2 (s. S. 22 und 26), *κλεννά* 1, 44 (s. S. 22) und *κλείτει* 90 (s. S. 25) gegen *Κλεησισήρα* 1, 72, *Κλεησίππω* (?) 104, *Ἡρακλέης* 12, dann *εἶδον* 31 (< **ἔϝιδον*), *σιειδής* 1, 71, was nur als Hyphärese von **θιοειδής* erklärbar ist[36], gegen *τὸ εἶδος* (s. S. 27) und anderes mehr. In anderen Wörtern bleibt allerdings der Hiat, z. B. *ἀείδω*, *ἀοιδός* 1, 39. 97 u. a., *ἀεθλοφόρος* 1, 48, *ἔειξε* 106 usw. – Auch in der Verbindung *λϝ*, *ρϝ*, *νϝ* finden wir unterschiedliche Resultate: *καλόν* 14. 18, *-ῶς* 100, *κόρα* 69, aber *δουρί* 77, *γούνατα* 46, *ἄνᾱ* 1, 83 (= *ἄνυσις*)[37].

Wenn also die antiken Philologen und Grammatiker Alkman immer wieder als Zeugen fürs Dorische nennen, so ist das im ganzen sicher berechtigt. Daneben gilt er auch als *'συνεχῶς αἰολίζων'*[38]. Dieses Urteil wird sich vor allem auf Beispiele wie *φέροισα* (s. S. 23), *κλεννά* (s. S. 22) stützen, vielleicht auch auf die Dat. Plur. auf *-εσσι* (s. S. 21), das Pronomen *ἔθεν* 45 (?), Stoffadjektive auf *-ιος* (s. S. 25), die Präposition *πεδά* (s. S. 27). Wichtiges, aber unberechtigtes Kriterium war für die antiken Gelehrten das Digamma (s. S. 27f.). Auch sonst wurden sie durch orthographische Eigentümlichkeiten an das Äolische erinnert, z. B. *λίγηα* und ähnliches (s. S. 25 Anm. 24) und die Wiedergabe des inlautenden *ζ* durch *σδ*, wie das auch in den Texten der lesbischen Lyriker und bei Theokrit üblich ist, z. B. *παίσδει* (v.l. *παῖς δὴ*) 36, 1, *τραπέσδαι* 55, 1 usw., jedoch *ἐπίαζε* 28, 2, *ἅζομαι* 47 und mit schwankender Überlieferung *κιθαρίζειν*, *-ίσδειν*, *-ίδδειν*, *-ίδειν* 100 (aus Plutarch)[39], s. Page 143ff.

---

[34] Dazu *ὁρῶ* 1, 40, *ὁρέων* 72, 3.

[35] Prisc. *Inst.* 1, 21 (mit der irrigen Annahme, daß *δαϝ* zwei kurze und nicht eine lange Silbe bilde, was vermuten läßt, daß daneben auch die Schreibung *δαϋιον* bekannt war), und 1, 22. Ganz unsicher *ψαῦος* 153 Bgk. (statt *φαῦος φάϝος*?), s. Kodzu, *On the dialect of Alcman* (Tokyo 1937) 15. Zur Schreibung *αυ* statt *αϝ* vgl. auch *ἀυάτα* Alc. 43, 12; 123, 7, fr. mel. adesp. 13, Pi. *P.* 2, 28; 3, 24, *αὔελλαι* (?) · *ἀέλλαι, παρὰ Ἀλκαίῳ* (?) fr. 125 Bgk. (aus Hesych).

[36] Lautgesetzlich unmöglich v. Wilamowitz, *Textgesch. d. gr. Lyr.* 55, Page 107 (< **θεϝειδής*), da in solcher Stellung *ε* nicht zu *ι* wird, vgl. S. 25 Anm. 26.

[37] Vgl. auch Page 108f. 129. – Unsicher ist *φᾶρος* 1, 61 (so Pap., metrisch ist Länge oder Kürze möglich). Dem Zusammenhang nach paßt die Bedeutung «Gewand» (hom. *φᾶρος*, att. *φάρος*: **φάρϝος*). Doch wird dieses Wort im Pap. selbst und bei Gramm. als *ἄροτρον* erklärt, was auch Page 78f. akzeptiert. Da aber die Scholien zeigen, daß ihnen die Stelle unklar war, ist für uns diese Deutung unverbindlich.

[38] Apoll. Dysc. *De pron.* 136bc p. 107 Schn., vgl. Prisc. *Inst.* 1, 22, s. auch Page 155ff.

[39] Die Schreibung *δδ*(*δ*) ist – von *χαριζόμεν*[*ος*] IG 5, 1, 238 (metrisch, 5. Jhdt.) abgesehen – in lakon. Inschriften seit jeher üblich: *ὀπιδόμενος* IG 5, 1, 919 (Schwyzer, *Dial.* 38; 5. Jhdt.), *μικιχιδδόμενος* oft vom 2. Jahrhundert an, z. B. Schwyzer, *Dial.* 26. 29 usw., ebenso in Aristoph. *Lysistr.*, z. B. *μύσιδδε* (= *μύθιζε*) v. 94 u. a. Vgl. Bechtel II 323, Bourguet, *Le dialecte laconien* 59, Thumb-Kieckers I² 85f.

IV.

Ein Dorisch schlechthin gibt es aber nicht, und wenn man Alkmans dorischen Dialekt genauer lokalisieren will, denkt man natürlich an die Sprache von Sparta, ans Lakonische. Das war sowohl im Altertum als auch bei Modernen der Fall[40]. Tatsächlich finden wir in unserem Papyrus als typischen Lakonismus die Schreibung *σ* statt *ϑ* (s. Page 142f.), z. B. *σιός* v. 36. 82, *ἡμισίων* v. 7 usw. (vgl. S. 25), *πάσον* v. 35, *παρσένος* v. 86, *Λύκαισος* v. 2 (vgl. Bechtel, *Namensstudien* 33), *Κλησισήρα* v. 72, eventuell *Σέβρος* v. 3 (s. Page 27 Anm. 9), *Συλακίς* v. 72 (s. Page 64 Anm. 5). Dagegen bleibt *ϑ* erhalten hinter *σ*: *ποτήσϑω* v. 16, *μωμέσϑαι* v. 44, *δέξασϑε* v. 83, hinter *ν*: *ἐπανϑεῖ* v. 53, *ἐνϑοῖσα* v. 73, *Ἰανϑεμίς* v. 76, *Ξάνϑω* v. 100, *ξανϑᾶι* v. 101, vor *λ*: *ἀεϑλοφόρον* v. 48, und vor *ρ*: *ϑράνω* v. 86, *ὀρϑρίαι* v. 61 (–υ–)[41], was phonetisch durchaus verständlich ist. Wirkliche Ausnahme ist nur *ϑωστήρια* v. 81, ein Glossenwort, das späteren Zeiten nicht mehr bekannt war (Page 79f.); doch hat man schon im Altertum auch dafür eine Regel gefunden[42]. Die Zitatfragmente sind jedoch in dieser Hinsicht inkonsequent: *σιοῖσι* 89 aber *ϑεοῖσι* 37, 2, *παρσένος* 7, 3, aber *παρϑένων* 102, 2, *Σεράπνας* 7, 4, *Ἀσαναία* 27(?), *σαλασσομέδοισα* 39, *σάλεσσι* 11, *σάλλει* 56, 4, *ἔσηκε τρεῖς ϑέρος*.. 56, 1 (-*ς ϑ*- wie *σϑ*? vgl. 25. 40, 1 und 64 u. a.), aber *ϑύγατερ* 67, 1 usw. Auch die lakonischen Partien bei Thukydides (5, 77) und Aristophanes (*Lysistrate*) zeigen dieses *σ*. Dagegen schreiben die älteren Inschriften regelmäßig *ϑ*: *ἀνέϑεκε*, *Ἀϑαναία*, *ϑιός* usw. Das älteste Zeugnis für *σ* bietet IG 5, 1, 255 (Schwyzer, *Dial.* 16) aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts: *ἀνέσηκε* (neben *Fωρϑείαι*!), dann IG 5, 1, 1377 (Schwyzer, *Dial.* 54) um 300: *ἀνέσηκε*, *σιῶ*. Häufiger werden die Beispiele erst im 1. Jahrhundert v. Chr., aber noch im 2. Jahrhundert n. Chr. findet sich in echt lakonischen Inschriften daneben auch *ϑ*[43]. Für die Zeit Alkmans kommt also nur *ϑ* in Frage. Dieser typische Lakonismus *σ* statt *ϑ* muß daher – und das wollen wir festhalten – auf nachträglicher Modernisierung beruhen, weshalb Page in seiner Ausgabe überall *ϑ* wiederherstellt.

Lakonisch ist auch *κάρρων* 78 < **κάρσσων*, **κράσσων* (Gortyn *κάρτων*, ionisch *κρέσσων*, attisch *κρείττων* < **κρέτιων*), vgl. auch *κάρρονες* Plut. *Lyc.* 21, 3;

---

[40] Plut. *Lyc.* 21, 6, Paus. 3, 15, 2, *EM* p. 116, 22 u. a. – Bechtel II 293f., Bourguet, *Le dialecte laconien* 9 n. 3, 140ff., Schmid-Stählin I 457f., Page passim, bes. S. 153ff., vorsichtiger Thumb-Kieckers I² 78f.

[41] Diese Schreibung des Pap. ist zu halten, s. Page 76ff. Denn eine Göttin *Ὀρϑία*, die die meisten Herausgeber (Bergk, Diehl) den Scholien folgend in den Text einsetzen, war Alkman unter diesem Namen noch völlig unbekannt. Siehe über diese Göttin zuletzt Altheim, *Gesch. d. lat. Sprache* 47 und vor allem Page 71ff., über den Namen, der in ältester Zeit *Fορϑασία* (7/6. Jhdt.), dann *Fορϑαία* (zunächst wohl *Fορϑαΐα*, zum Schwund des intervokal. *σ* s. S. 30) und *Fορϑεία* (schon 6. Jhdt.? über *-αία* > *-εία*. Bechtel II 303f.) mit Varianten wie *Fροϑασία*, *Fροϑαία* lautete, s. Page 77 (m. Lit.). Später schrieben die Spartaner in Dialektinschriften *Fωρϑεία*, *Fωρϑέα*, *Βωρϑέα*, *Βωρσέα*, sonst konsequent *Ὀρϑεία*.

[42] *Anecd. Ox.* ed. Cram. 1, 197, 7 (*Λάκωνες τὸ ϑ μόνον εἰς σ τρέπουσιν, εἰ μὴ ἡ ἑξῆς συλλαβὴ ἄρχοιτο ἀπὸ τοῦ σ*) s. Kodzu, *On the dialect of Alcman* 18.

[43] Was für ein Zischlaut mit dem Buchstaben *σ* bezeichnet werden sollte, ist damit nicht gesagt. Das Tsakonische hat richtiges *s*: *to sére* «Erntezeit» (*τὸ ϑέρος*), *silikó* «weiblich» (*ϑηλυκός*) usw. Vgl. auch Bechtel II 302f., Bourguet, *Le dialecte laconien* 75ff.

doch findet sich diese Form auch bei Epicharm und Sophron, s. Page 146f., während der Alkmantext anderseits *χερσόνδε* 7, 5, auch *'Ενάρσφορος* 1, 3 (s. S. 21), dazu auslautendes *ρς* in *μάκαρς* 11 (s. Page 127) hat[44]. Nur ganz vereinzelt findet sich *δδ* statt *ζ*: *κιθαρίδδειν* v.l. in 100 (s. S. 28), und um die Aussprache *u* von *υ* anzugeben, *φούκεσσι* 7, 5 (ed. *φύκεσσι*). Zum Lakonischen paßt auch *ιο* statt *εο* (s. S. 25f.), doch ist es im Alkmantext nicht konsequent durchgeführt, anderseits im Dorischen ziemlich weit verbreitet.

Dagegen fehlt bei Alkman ein sehr typischer Zug des Lakonischen, nämlich die Schwächung des intervokalischen *σ* zu *h*, z. B. *ἐνίκahε* IG 5, 1, 213, 6 usw. (Schwyzer, *Dial.* 12, 6; s. Page 142[45]). Auch passen die charakteristischen Partizipien vom Typus *φέροισα* (s. S. 23) in keiner Weise zu dem, was wir vom Lakonischen wissen (vgl. *ἐνhēβō̃hαι* = *ἐνηβῶσαι* ibid. v. 15 u. a.), und von kurzvokalischen Akk. Plur. der 1. und 2. Dekl. ist uns aus Sparta nichts bekannt. Die genannte Inschrift bietet auch *κέλēξ* v. 30 u. a. «Rennpferd», während Alkman *κέλης* 1, 50 hat (s. Page 143).

Bei Alkman erscheint *νθ, ντ* statt *λθ, λτ* in *ἐνθοῖσα* 1, 73 und laut Eust. *Il.* 756, 30, der die *ἀντίθεσις* von *λ* in *ν* als dorisch auffaßt, *κέντο* (*κέλετο*) fr. 141 Bgk.[46]. Diese Erscheinung ist aus verschiedenen Gegenden bekannt, vor allem aus Süditalien und Sizilien (z. B. *Φίντων*, *Φιντίας* usw., *φίντατος* Epich. usw.), aber auch Arkadien, Delphi und anderen Orten (s. Page 145f., über Kyrene s. S. 31). Doch fehlen gerade für Lakonien sichere Zeugnisse. Erwähnenswert scheint mir auch, daß das Digamma im Alkmantext nur ganz selten geschrieben ist (s. S. 27), während das Lakonische diesen Laut sehr zäh, sogar bis heute bewahrt hat (tsakon. *vanní* = *Ϝαρνίον*). Trotz einigen lakonischen Zügen sieht also die Sprache Alkmans in der uns überlieferten Form – und nur von dieser sprechen wir jetzt – keineswegs lakonisch aus, etwa so wie die Sprache Korinnas böotisch und diejenige von Alkaios und Sappho lesbisch ist.

V.

Wenn nicht nach Sparta, wohin gehört sie dann? Soviel ich sehe, gibt es nur einen dorischen Dialekt, der tatsächlich frappante Übereinstimmung mit dem

---

[44] Höchst unsicher ist *κάρραν* 28, 2, wo die Herausgeber meistens *κάραν* schreiben, Page *κόρραν* = *κόρσαν* vermutet (S. 147).

[45] Erstes Zeugnis bietet wohl *Ϝορθαία* < *Ϝορθασία*, s. S. 29 Anm. 41.

[46] An *κέντο* erinnert *ἔγεντο* (= *ἐγένετο*) 1, 89. Ob das für Alkman eine poetische, d. h. letzten Endes durch Umdeutung von hom. *γέντο* «er packte» (z. B. N 241) entstandene Verbalform ist oder eine lebendige Bildung darstellt, wage ich nicht zu entscheiden. Fürs letztere spricht außer *κέντο* vielleicht auch *ἔγεντο* in einer Inschrift des 6. Jahrhunderts aus Mykene (IG 4, 492 = Schwyzer, *Dial.* 97), bei der wir aber eventuell mit bloßen Schreibfehlern rechnen müssen, fürs erstere der Umstand, daß dieses *ἔγεντο* zuerst bei Hes. *Th.* 705 vorkommt und auch später – abgesehen von jener Inschrift – nur von Dichtern verwendet wird (s. Wackernagel KZ 33, 50). Zu beachten ist, daß bei Alkman das unmittelbar vorangehende Wort *ἰάτωρ* (= hom. *ἰητήρ*, poet. *ἰατήρ*, hom., ion. *ἰητρός*, att. *ἰατρός*) durchaus poetisch aussieht. Außer dieser Stelle findet man nur noch *ἰήτωρ* in einem späten Grabepigramm (IG 9, 2, 317 Thess.) und *ἰατορία* B. 1, 149, S. Tr. 1001 (lyr.) Vgl. Benveniste, *Noms d'agent* 46, Page 95.

Alkmans aufweist, nämlich das Kyrenäische, über das wir durch die in den zwanziger Jahren erfolgten Ausgrabungen jetzt ziemlich gut unterrichtet sind[47].

Abgesehen von allgemein dorischen Zügen hat der Dialekt von Kyrene vor allem:

1. die thematischen Infinitive mit kurzem Vokal: *θύεν* 72, 5, *ἀνελέν* 72, 29, *τεκέν* 72, 100, sogar *εὐτυχέν* 3, 8, *σιγέν* 72, 136, *πλέν* 3, 37, *καταρρέν* 3, 48 usw. Ebenso im Medium *δωρέσθαι* 4, 38, *ὠνέσθαι* 4, 47 u. a.,

2. kurzvokalische Akk. Plur. wie *τὰς κολοσός* 72, 121, auch *τὸς ἰαρές* 4, 31, dann Nom. Sing. der Partizipien: *κοιμαθές* 72, 11, *πωληθές* 72, 69, sogar Gen. Sing. *τᾶς λεχός* 72, 109, Nom. Plur. *οἱ ἰαρές* 5, 16,

3. Formen wie *ἑκοῖσα* 72, 89 u. a., auch *καθάραισα* 72, 87, *τοῖς πλέοισι* 3, 50 usw.,

4. *ν* statt *λ* in *ἔνθηι* 72, 17 u. a. und *τένται* (< **τέλται* < *τέλεται*) 72, 18 «wird sein».

5. Von kleineren Merkmalen nenne ich noch etwa, daß sekundäres *o* und *e* in der Regel als *ω* und *η* erscheinen (z. B. Gen. Sing. auf *-ω*, *δήληται* 72, 12 u. a. = «mild dorisch» *δείληται*, attisch *βούληται*) und daß vom Digamma keine Spur mehr erhalten ist, was aber zum Teil mit dem jungen Alter der wichtigeren Inschriften (vom 4. Jahrhundert an) erklärt werden kann.

Eine Diskrepanz, die ins Gewicht fällt, ist – abgesehen natürlich von der Bewahrung des *ϑ* –, daß *εο* bleibt (also *θεός* 3, 1 usw.), eventuell zu *ευ* kontrahiert wird, wie bei *τέλευν* 72, 105 u. a., ferner daß der Artikel *οἱ, αἱ* lautet und das sogenannte dorische Futurum überall durchgeführt ist. Sonst aber ist die Übereinstimmung der Sprache von Kyrene mit der Alkmans in den wichtigern Punkten fast vollkommen[48].

Es stellt sich uns also die Frage, wie wir diese Ähnlichkeit zu erklären haben. Nehmen wir an, daß unser Alkmantext – von *σ* statt *ϑ* (s. S. 29) abgesehen – authentisch ist, so müssen wir, wenn wir nicht an bloßen Zufall glauben wollen, entweder annehmen, daß diese Übereinstimmung auf besonders enger genetischer Verwandtschaft zwischen dem Lakonischen und dem Dialekt von Kyrene beruht oder dann, daß die Sprache Alkmans irgendwie für die offizielle, vielleicht sogar private Sprache in Kyrene vorbildlich war, etwa so wie die Sprache Homers auf die verschiedenen Dialekte gewirkt hat[49]. Doch läßt sich ein solcher Einfluß in der Regel doch nur für bestimmte Wörter nachweisen. Gerade auf dem Gebiet des

---

[47] Im folgenden nach *Suppl. Epigr. Gr.* 9 (1938) zitiert, wo diese Inschriften bequem beisammen sind. Die wichtigsten wurden erstmals von Ferri in den Abh. Ak. Berlin 1925, 5, 3ff. und im Notiziario Archeologico 4 (1927) 91ff. (vgl. v. Wilamowitz SB Ak. Berlin 1927, 155ff.) publiziert. Über den Dialekt vergl. C. D. Buck, The Dialect of Cyrene, Cl. Ph. 41, 1946, 129–134.

[48] Gewisse Aehnlichkeiten, vor allem die Partizipien auf *-οισα*, sind bald aufgefallen, s. Schwyzer *Gr. Gr.* I 110. 288 (m. Lit.), Page 133f.

[49] Über den Einfluß Homers auf die einzelnen Dialekte s. Leumann, *Hom. Wörter* 262ff. Danach läßt er sich besonders gut am Rande der griechischen Welt, in Kreta und in Kypern, feststellen.

Wortschatzes sind mir aber keine besonderen Übereinstimmungen aufgefallen[50]. Somit muß diese Möglichkeit wohl ausscheiden.

Dagegen spricht zugunsten der erstgenannten Möglichkeit die Tatsache, daß Kyrene eine Kolonie von Thera ist, Thera selbst aber vielleicht früher einmal von Lakonien besiedelt worden war. Aus modernen Dialekten ist hinreichend bekannt, daß Randdialekte konservativ bleiben können. Wie z. B. das Sardische noch heute die Aussprache *kentu* «centum» und das Walliserdeutsch die althochdeutschen Vokalqualitäten auch in unbetonten Silben bewahrt hat (z. B. *er salbot*, *-ut*), so konnten sich auch im fernen Kyrene alte Züge, die in Lakonien noch zur Zeit Alkmans gehört wurden, erhalten haben[51].

Doch kann auch diese Ansicht in unserem Falle nicht richtig sein. Denn gerade die auffallendsten Charakteristika des Kyrenäischen dürfen kein hohes Alter beanspruchen. Ganz gleich, ob die Infinitive *ἄγεν* oder *ἄγην* (bzw. *-ειν*) älter sind, müssen die Infinitive auf *-έν* bei kontrahierten Verben (Alkman *ἐπαινέν* usw. [S. 23], Kyrene *εὐτυχέν* usw. [S. 31]) jüngere Kürzungen sein. Besonders evident ist es bei *πλέν* und ähnlichem der Fall, das man auf **πλέϝε̆ν* zurückführen muß. Nach Schwund des *ϝ*, welcher keineswegs in «urlakonischer» Zeit erfolgt sein kann, und späterer Beseitigung des Hiates kam man kaum zu einer anderen Form als zu *πλῆν* (oder *πλεῖν*)[52]. Diese durch Kontraktion entstandene Länge ist also nachträglich entweder lautgesetzlich oder dann analog gekürzt worden. Da alte Längen intakt bleiben, ziehe ich das letztere vor und nehme an, daß früher einmal in Kyrene *ἄγεν* und *ἄγην*, *βαλέν* und *βαλῆν* nebeneinander gebräuchlich waren. Analog dazu sagte man neben *οἰκῆν* auch *οἰκέν*, neben *πλῆν* auch *πλέν*. Als später allein *ἄγεν*, *βαλέν* blieben, behielt man auch nur *οἰκέν*, *πλέν*. Mit einem Schwanken zwischen *ἄγεν* und *ἄγην* muß man für die ältere Zeit ohnehin rechnen. Alkman selbst hat beides (s. S. 22f.). Sparta, das sonst nur *-ην*(*-ειν*) kennt (s. Bechtel II 355, Thumb-Kieckers I² 88), hat in der ältesten Inschrift im ionischen Alphabet, die allerdings metrisch, zudem nicht immer echtlakonisch ist, *λαβέν* (Collitz-Bechtel 4418, s. Bourguet, *Le dial. laconien* 78ff.), und seine Enkelkolonie Herakleia gebraucht nur *ἔχεν* usw. (Bechtel II 411, Thumb-Kieckers I² 99). Die athematischen Infinitive (*ἤ*)*μην* in Gortyn, (*εἴ*)*μειν* in Rhodos erklären sich am einfachsten, wenn man annimmt, daß sie zu gemeindorisch *-μεν* in Analogie zu *ἄγην*(*-ειν*) neben *ἄγεν* geschaffen wurden. Gerade Rhodos, das *ἄγειν* hat, liegt am Rande des inseldorischen Gebietes mit *ἄγεν*, *ἧμεν*[53]. Ein älteres Schwanken zwischen *-ην* und *-εν* dürfen wir auch in Arkadien annehmen, wenn dort in histori-

[50] Außer etwa *βοτόν* «Rind, Kuh» (kaum allgemein «Weidetier», s. Page 85) Alkman 1, 47, und *Suppl. Epigr. Gr.* 9, 72, 31 u. a. Doch findet sich dieses Wort schon bei Homer und folgenden Dichtern, dazu inschriftlich in Erythrai (von Opfertieren wie in Kyrene, s.v. Wilamowitz SB Ak. Berlin 1927, 160).

[51] Dies scheint die Ansicht von v. Wilamowitz, *Kyrene* 10 und Schwyzer, *Gr. Gr.* I 95 u. 110 zu sein, ähnlich auch Page 133f.

[52] So heißt es z. B. in Gortyn *ἄγεν*, *βαλέν* aber *καλῆν* (s. Bechtel II 758, Thumb-Kieckers I² 167), in Delphi *ἄγεν* aber *θρηνεῖν* (s. Bechtel II 138, Thumb-Kieckers I² 277f., unrichtig Page 122).

[53] Vgl. Günther *IF* 32, 382ff.

scher Zeit die einen Orte *-ην* (Orchomenos u. a.), andere *-εν* (Tegea) bilden, (s. Bechtel I 371). Gerade im südgriechischen Raum, zu dem Kyrene gehört, ist also solches Nebeneinander verhältnismäßig gut beglaubigt. Die Durchführung der kurzen Formen ist aber jung.

Ähnliches läßt sich auch über die Akkusative auf *-ᾰς, -ος* und ähnliche Formen sagen. Wir haben schon S. 24 gesehen, daß sich bei ursprünglich auf *-νς* endigenden Wörtern schon früh Doppelformen entwickelten, indem z. B. im Akk. Plur. *-ανς, -ονς* nur vor Vokal und *-ας, -ος* nur vor Konsonant gebraucht wurden. Als das *ν* später lautgesetzlich schwand, entstanden je nach Dialekt die Doppelformen *-ως/-ος* oder *-ους/-ος* oder *-οις/-ος*. Daß auch hier der Ausgleich nach der einen oder andern Seite verhältnismäßig spät erfolgte, macht – abgesehen von der teilweisen Erhaltung des alten Zustandes in Gortyn (s. S. 24) – unter anderem die Tatsache wahrscheinlich, daß in sonst recht einheitlichen Dialektgebieten auf engem Raume beide Formen nebeneinander herrschen, z. B. *-ονς* in Argos, aber *-ος* in der übrigen Argolis, *-ους* in Rhodos, aber *-ος* auf den übrigen dorischen Inseln. Auch das Schwanken bei Alkman könnte als ein solcher Rest aufgefaßt werden (s. jedoch S. 36f.). Im allgemeinen setzte sich bei denjenigen dorischen Dialekten, welche die kurzen Infinitive auf *-εν* haben, auch hier die kürzere Form durch. So hat Kyrene, wie Thera, *-ας, -ος*, aber auch Akk. Plur. *ἱαρές*, daneben sogar Nom. Plur. *ἱαρές* (statt *-ῑς* < *-éϝες*), Gen. Sing. *λεχός* (statt *-ōς, -όος*), (s. S. 31). Wie die Infinitive vom Typus *εὐτυχέν, πλέν* erklären sich auch diese Formen wiederum am einfachsten damit, daß wegen des ursprünglichen Schwankens zwischen *τᾱ́ς* und *τάς*, *τṓς* und *τός*, Akk. *ἱαρῑ́ς* und *ἱαρές* auch zum Gen. *λεχōς* ein *λεχός*, zum Nom. *ἱαρῑς* ein *ἱαρές* gebildet wurde und später überall die kürzeren Formen verallgemeinert wurden.

Auch bei der Beurteilung der Formen wie *φέροισα* usw. ist zu beachten, daß es sich hier ja um die Entwicklung aus sekundär entstandenem *-(ο)νσ-* handelt[54], das in verschiedenen Dialektgebieten (Kreta, Argos, Arkadien, Thessalien) noch in historischer Zeit erhalten geblieben ist. Wenn sonst eng verwandte Dialekte in der Behandlung dieser Lautgruppe eigene Wege gehen (s. S. 23f.), so ist das wiederum ein Indiz dafür, daß es sich um jüngere Lautentwicklung handelt[55].

Nicht unwesentlich für die Beurteilung des Alters von kyrenäisch *-οισα* ist die Frage, wie die entsprechenden Formen in Thera lauten. Wir besitzen von dieser Insel zwar sehr alte und für die Geschichte des Alphabets äußerst wichtige Kritzeleien, jedoch keine größeren Inschriften aus älterer Zeit[56]. So ist gerade diese Frage nicht einfach zu beantworten. Im allgemeinen scheint dieser Dialekt kaum von demjenigen von Kyrene verschieden gewesen zu sein, während die Unterschiede gegenüber dem Lakonischen beträchtlich sind. Doch finden wir gerade in unserem

[54] Altes *-νσ-* wird bekanntlich ganz anders behandelt: **ἔμενσα* > lesb., thess. *ἔμεννα*, sonst *ἔμεινα* (bzw. *ἔμηνα*), vgl. S. 22.

[55] Vgl. Verf. Mus. Helv. 6, 22ff.

[56] Die große Inschrift mit dem Testament der Epikteta stammt aus der Zeit um 200 v. Chr. (IG 12, 3, 330 = Schwyzer, *Dial.* 227).

Falle *πᾶσι* IG 12, 3, 320, 12 (3. Jhdt.), *ὑγιαινούσᾱι* Epikteta-Test. B 5 usw.[57] und erst aus der Kaiserzeit *βιώσαισαν* IG 12, 3, 874, 4, *Παισιφάνειαν* IG 12, 3 882, 1 (jedoch *πάσας ἀρετᾶς ἕνεκα* IG 12, 3, 873, 3). Nun pflegt man als Beispiel für älteres Theräisch aber auch das *ὅρκιον τῶν οἰκιστήρων* auf einer Stele in Kyrene zu betrachten, das die theräischen Gründer von Kyrene angeblich geschworen haben, ebenso den in indirekter Rede anschließenden Fluch (*Suppl. Epigr. Gr.* 9, 3. 24–52)[58]. Hier finden sich tatsächlich *ἀποστελλοίσας*, *παισεῖται* «wird leiden», *ἐμμένοισιν*, *πλέοισι*. Doch ist dieser Eid in seinem überlieferten Wortlaut sicher nicht authentisch, sondern gehört seinem Stil nach etwa ins 4. Jahrhundert, also in die Zeit der Abfassung der gesamten Inschrift, keineswegs aber ins 7. Jahrhundert[59]. Die Frage ist höchstens, ob es sich um zeitgenössischen theräischen oder kyrenäischen Dialekt handelt. Da die Inschrift einen Beschluß von Kyrene darstellt und der Eid gleichsam als Gründungsurkunde des eigenen Staates gegeben ist, scheint es mir an sich unwahrscheinlich, daß hier mit Absicht ein fremder Dialekt verwendet wird. Die wenigen Abweichungen vom normalen Dialekt von Kyrene (*Θηραίους*, *τούς* neben *τός* u. ä., *αὐτοῦ*) passen, von den Gen. auf *-ου* abgesehen, gerade nicht zu Thera (s. S. 33). Sie sind viel eher Anlehnungen an die Literatursprache, die hier wohl als feierlich empfunden wurde. Allenfalls könnte *-ους* (< *-ονς*) in Kyrene archaische Nebenform gewesen sein. Somit fehlen alte Zeugnisse für *-οισα* in Thera, vielmehr spricht alles dafür, daß diese Lautform in Kyrene eine jüngere Entwicklung darstellt[60]. Noch viel weniger bieten Sparta oder seine Kolonien Tarent und Herakleia etwas, das herangezogen werden könnte.

Auch beim Wandel von *λ* zu *ν* in *ἦνθον*, *κέντο*, *τένται* (s. S. 30f.) wird es sich um einen jungen Lautwandel handeln. Denn *ἦλθον* erklärt sich wohl am einfachsten aus hom. *ἤλυθον*, dem schwundstufigen Aor. zum hom. Perf. *εἰλήλουθα* (*ει* metr. Dehnung) und *ἐλευθ-* in *ἐλεύσομαι*, das außerdem eine anständige idg. Etymologie hat, während *ἐλθ-* sonst sowohl im Griechischen wie im Indogermanischen isoliert wäre[61]. **τέλται* als Grundform von *τένται* ist wohl jüngere Kürzung von *τέλεται*, das in Kreta in der Bedeutung «wird sein» tatsächlich bezeugt ist (Bechtel II 792f., Thumb-Kieckers I 165) und formell dem hom. (äol.) *πέλεται*, ai. *cárate* (meist *-ati*) «er bewegt sich» genau entspricht. Ähnlich ist *κέντο* zu beurteilen. Auch die (Kurz-)Namen *Φίλτων*, *Φιλτίας* und ähnliche, aus denen sich *Φίντων*, *Φιντίας* (bes. in Sizilien, s. S. 30) entwickelt haben, sind schwerlich alt. Dieser Lautwandel *λ* > *ν* vor *ϑ* oder *τ*, der in vielen südgriechischen Gebieten ganz ohne Rücksicht auf alte Dialektgrenzen anzutreffen ist, muß also noch jünger sein als die Bildung von *ἦλθον*, **τέλται*, *Φίλτων* usw.

---

[57] Die ältesten Inschriften bieten nur Unsicheres: *ἔμι πασ[ί?] καλος* IG 12, 3, 549, *-ωσα ἐσσεῖται* IG 12, 3, 1289 AD 3.

[58] So Thumb-Kieckers I² 175f., Schwyzer, *Gr. Gr.* I 288.

[59] Vgl. Wörter wie *αὐτομάτιξεν*, *οἰκισίαν*, *ϑανάσιμος*, Wendungen wie *ἀρχαγέταν τε καὶ βασιλῆ* (statt bloß *ἀρχαγέταν*), dazu Lautliches wie *πλέν* (s. S. 32).

[60] So auch Lejeune, *Traité de phonétique grecque* 17.

[61] Vgl. darüber sowie über den Lautwandel *λ* > *ν* Schwyzer, *Gr. Gr.* I 213.

VI.

Wenn also diese charakteristischen Züge des Kyrenäischen nicht als bewahrte Altertümlichkeiten betrachtet werden können, so fällt auch die Möglichkeit, die Übereinstimmung zwischen Kyrene und dem Alkmantext als altlakonisch, also als urverwandt zu erklären, dahin. Da aber auch die weitgehende Beeinflussung der offiziellen Sprache von Kyrene durch Alkman, wie wir S. 31f. gesehen haben, kaum in Frage kommt, bleibt als einziger Ausweg nur noch die Annahme, daß der uns vorliegende Alkmantext in verschiedenen Punkten nicht authentisch ist, sondern nachträglich an den Dialekt von Kyrene angepaßt wurde. Wenn man bedenkt, daß Kyrene für Alexandrien schließlich die nächste dorische Stadt war und daß kein geringerer als Kallimachos aus dieser Stadt stammte, wird man die Möglichkeit, daß die alexandrinischen Gelehrten sich bei der Bereinigung des Alkmantextes bis zu einem gewissen Grade nach dem Vorbild des kyrenäischen Dialektes richteten, nicht von vornherein verneinen dürfen. Daß es übrigens keine vollständige Anpassung war, da z. B. Formen wie *σιός* deutlich lakonisch, genauer junglakonisch sind, haben wir schon gesehen (s. S. 29). Doch müssen wir jetzt fragen, warum diese teilweise Anpassung erfolgte, und ferner, wie denn der ursprüngliche Alkmantext aussah.

Zunächst denkt man vielleicht, daß bestimmte durch kyrenäische Schreib- und Sprechgewohnheiten entstellte Alkmanhandschriften bei der alexandrinischen Redaktion allzu sehr berücksichtigt wurden. Da wir jedoch darüber nichts Bestimmtes sagen können, tun wir gut daran, diese Möglichkeit, zu der wir uns weder positiv noch negativ äußern können, nicht weiter in Rechnung zu setzen. Naheliegend scheint auch die Annahme, daß die alexandrinischen Philologen aus Unkenntnis dessen, was tatsächlich in Sparta üblich war, und in der Vorstellung, Kyrenäisch sei das Dorische schlechthin, den Text in vielen Punkten kyrenäisch gestalteten. Doch kann das nicht der wirkliche Grund gewesen sein. Denn gerade die Ausgaben von Korinna und die von Alkaios und Sappho zeigen, daß man durchaus im Stande war, das Böotische und das Lesbische, wie sie damals gesprochen wurden, genau zu studieren. Daß man das Lakonische ebenso beobachten konnte, ist aus den lakonischen Partien bei Thukydides und Aristophanes ersichtlich. Wenn man es unterließ, dem Alkmantext ein wirklich lakonisches Aussehen zu geben und ihn statt dessen kyrenäisch färbte, muß das seinen Grund darin haben, daß schon der überlieferte Text allzu sehr vom Lakonischen abwich und auf der andern Seite offenbar in manchem an die Sprache von Kyrene erinnerte.

Damit kommen wir aber zur Frage, wie der alte, voralexandrinische Alkmantext denn aussah. Sicher ist, daß einige dieser dem Lakonischen fremden Eigentümlichkeiten metrisch gesichert und damit echt sind, nämlich *ᾰ* in *τροπάς* 49, 5 und *Αἶας* 77 (s. S. 24)[62]. Dagegen steht an keiner einzigen erhaltenen Stelle die Kürze

[62] Ebenso *ἐς* 1, 16. 73; evtl. 104 gegenüber dem in spätern lakon. und messen. Inschriften herrschenden *εἰς*. Doch zeigt die älteste Inschrift Ditt., *Syll.* 1069 = Schwyzer, *Dial.* 19 (4. Jhdt.) v. 8 *ἐλ Λακεδαίμονα* (< *ἐς Λ.* oder *ἐν Λ.*), sicher *ἐς* haben Herakleia und die lakon. Texte bei Thuk. und Aristoph., s. Bechtel II 361f.

beim Infinitiv -*εν* oder -*έν* metrisch fest, und an einer Stelle verlangt das Metrum sogar eine Länge (*φαίνεν* 1, 43; s. S. 23). Die übrigen Eigentümlichkeiten sind ihrem Wesen nach metrisch indifferent (z. B. *φέροισα* oder -*ωσα*). Doch macht es der Umstand, daß die nachfolgenden chorlyrischen Dichter z. T. die gleichen Merkmale zeigen, wahrscheinlich, daß hier alte Tradition vorliegt, die in dieser Gattung gerade auf Alkman zurückgehen wird. Wenn Ibykos, Pindar und Bakchylides teils ausschließlich, teils gelegentlich Formen wie *λαχοῖσα*, *θαλέθοισιν* (3. Plur.), allerdings auch *Μοῖσα* gegenüber *Μῶσα* bei Alkman (s. S. 25f.), die beiden letzteren auch Infinitive auf -*εν* kennen[63], Stesichoros *πᾱγᾱ́ς* 4, 2 braucht und der Pindartext mehrere Akk. Plur. auf -*ος* aufweist, so ist das ein Indiz dafür, daß solches auch bei Alkman alt sein kann, und zwar selbst dann, wenn es metrisch nicht gesichert ist. Freilich müssen wir hier bei der unsicheren Quellenlage darauf verzichten, den ursprünglichen Umfang dieser Erscheinungen festlegen zu wollen.

Gerade diese Formen wie *φέροισα* erinnerten aber – wir können sagen zufällig – ans Kyrenäische. Durch die genannten kurzvokalischen und vielleicht einige andere Formen wurde dieser Eindruck verstärkt, so daß die Meinung aufkommen konnte, man könne den Alkmantext nach dem Vorbild des Kyrenäischen in Ordnung bringen. Daher wurde auch in *ἐπαινέν*, *ὑπαυλέν*, *μωμέσθαι* (s. S. 23) das in Kyrene übliche *ε* gesetzt, welches metrisch nicht gesichert und sprachgeschichtlich sekundär ist (s. S. 32)[64]. Wie weit auch sonst angeglichen wurde, läßt sich kaum entscheiden. So scheint es mir unsicher, ob *ἐνθοῖσα*, das später auch Theokrit und Kallimachos anwenden (s. Page 146), statt *ἐλθοῖσα* als solche Angleichung erklärt werden muß, für welchen Wandel in Lakonien selbst keine Zeugnisse vorliegen und den auch die übrigen Chorlyriker nicht kennen (s. S. 30)[65]. Jedenfalls wurde aber, da die Sprache Alkmans in der Hauptsache ohnehin dorisch und das Kyrenäische ebenfalls ein dorischer Dialekt (und zwar mit *η*, *ω* statt unechtem *ει*, *ου*) ist, schon durch verhältnismäßig geringfügige Änderungen eine weitgehende Angleichung des Alkmantextes an die in Kyrene gesprochene Sprache erreicht.

Nachdem wir uns nun vom überlieferten alexandrinischen Text ausgehend den Weg zum ursprünglichen Alkmantext vorgetastet haben, bleibt uns zum Schlusse die Frage, woher denn Alkman selbst jene metrisch gesicherten -*ας* von *Αἶας*, *τροπάς* und jene andern, weniger sichern Merkmale wie *ἀείδεν* und *φέροισα* hat. Infinitive und Akkusative mit kurzem Vokal können altlakonisch gewesen sein (s. S. 32f.). Doch ist zu beachten, daß sie seit Hesiod literarisch gebraucht werden[66]. Von den

---

[63] Vgl. Page 122 Anm. 2. Dagegen fehlen Beispiele für -*έν* bei Verba contracta. Hier bietet z. B. Ibykos *ὑμνῆν* 3, 12 (Pap.).

[64] Vergleichbar ist auch das *ε* von *κλεννά* (doch s. S. 22). Zu beachten ist, daß die alten Alkmanhandschriften, wenn sie noch in epichorischem Alphabet geschrieben waren, keinen Unterschied zwischen *ε* und *η* machen konnten.

[65] Außer *ἤνθομεν* fr. mel. chor. adesp. 1 B. 1. – Beim Wandel *θ* > *σ* im jüngern Lakon. bleibt *νθ*, s. S. 29, während *λθ* zu *λσ* wird: *ἔλσηι*, *ἔλσοιμι* Ar. *Lys.* 105. 118, s. Page 146. Wenn also die Einführung von *σ* im Alkmantext älter als die Anpassung ans Kyrenäische ist, dann ist *ἐνθ-* alt. Nimmt man aber an, daß *ἐνθ-* statt *ἐλθ-* als solche Anpassung zu erklären ist, so muß man folgern, daß die Einführung von *σ* statt *θ* noch jünger, also sicher alexandrinisch sein muß.

[66] Beispiele für -*ᾱς* s. Page 132f., Inf. auf -*εν* bei Hesiod nur *ἀποδρέπεν op.* 611.

beiden sicheren Beispielen ist *Αἶας* ein epischer Name und *τροπάς* schon in dieser Form bei Hesiod bezeugt (*op.* 564. 663). Literarischer Einfluß, worauf auch die Übernahme von *ἐναρσφόρος* als Heroennamen aus der hesiodeischen Schule hinweist (s. S. 21 mit Anm. 6), ist hier also mindestens ebenso wahrscheinlich. Am ehesten wird man dabei an Tyrtaios, in dessen Fragmenten immerhin einige Akk. Plur. auf *-ας* vorkommen (s. Page 132), als Vermittler denken.

Beim Typus *φέροισα* spricht, wie wir S. 34 gesehen haben, nichts dafür, daß solche Formen altlakonisch waren. Es wäre auch sehr seltsam, wenn diese Lautform bei natürlicher Entwicklung auf die femininen Part. auf *-οισα* und eventuell die 3. Pers. Plur. auf *-οισιν*, die ohnehin nicht dorisch sein kann (s. S. 23), beschränkt geblieben wäre. Die alte Annahme, daß diese Formen für Alkman nur literarisch sind, bleibt also immer noch außerordentlich wahrscheinlich[67]. Dann aber kommt nur das Lesbische als Quelle in Frage, doch müssen diese Formen nicht unbedingt aus der Lyrik stammen – man denkt natürlich an Terpander –, sondern können auch aus einer bestimmten Sonderform der epischen Sprache entlehnt sein, deren Niederschlag sich im Hexameter der Duris-Schale: *Μοῖσά μοι ἀ(μ)φὶ Σκάμανδρον ἐύ(ρ)ρων ἄρχομ' ἀεί⟨ν⟩δεν* (Kretschmer, *Vaseninschr.* 104ff. = Stesich.[?] fr. 26) erhalten hat. Doch bleibt natürlich rätselhaft, warum gerade das Wort *Μοῖσα* Alkman unbekannt ist[68].

VII.

Wenn wir die Ergebnisse unserer Untersuchung zusammenfassen, so können wir folgendes feststellen:

1. Die Sprache Alkmans ist im ganzen dorisch, läßt sich aber nicht näher lokalisieren und zeigt auf jeden Fall starken Einfluß der homerischen, höchst wahrscheinlich auch der lesbischen Dichtersprache und auch des epischen Sonderzweiges, der uns vor allem durch Hesiod bekannt ist (s. oben, ferner S. 21ff.).

2. Der Text ist nachträglich korrigiert worden, und zwar vor allem a) durch Einführung von *σ* statt *ϑ* (*σιός*) im Sinne einer Anpassung ans zeitgenössische Lakonische (S. 29f.)[69] und b) durch Angleichung an die Sprache von Kyrene, sicher bei *ἐπαινέν*, *μωμέσθαι* u. ä., während sich im übrigen der Umfang dieser Angleichung nicht mehr genau feststellen läßt (S. 36). Ebenso ist noch unklar, welche der beiden Angleichungen früher erfolgte (S. 36 Anm. 65).

Eine Trennung in die einzelnen Schichten (echt dorisch – literarisch – nachträgliche Anpassung an Sparta oder an Kyrene) läßt sich nicht in jedem Einzelfall mit Sicherheit durchführen.

[67] So auch Thumb-Kieckers I² 79, anders Schwyzer, *Gr. Gr.* I 95. 110 und Page, der jeden fremden Einfluß außer dem homerischen leugnet (bes. S. 155ff.). Wieder anders H. Kodzu, *On the dialect of Alcman* 1 (Alkmans Vater könnte äolischer Herkunft gewesen sein).

[68] Andere Aeolismen, z. B. *κλεννά*, *Φαέννα*, ebenso *ζάτραφα* 136 B Bgk., können – wenigstens im Prinzip – homerisch sein (s. S. 22, vgl. hom. *ζατρεφής*). Rein orthographisch und sicher jung ist *σδ* statt *ζ* (s. S. 28).

[69] Hierher gehört vielleicht auch die Ersetzung *εο* durch *ιο*, die sich – abgesehen von den anders erklärbaren Stoffadjektiven auf *-ιος* (s. S. 25) – nur beim Wort *σιός* mit Sicherheit feststellen läßt.